(dieser dürfte mit dem Meister von Heinstetten identisch sein). Für die Längen, die man hier und dort feststellt, ist Blaubeuren S. 157 bezeichnend, wo abschweifend die spätere Entwicklung von David Friedrich Strauß und Friedrich Theodor Vischer behandelt wird, während man an dieser Stelle lieber etwas über die anderen Angehörigen der Genie-promotion hören würde.

Adolf Schahl

Die Sage als Charakterspiegel des Volkes

Es ist bei uns wie anderswo, daß die Zeit der lebenden Sage vorüber ist. Heute muß man entweder an entlegenen Orten suchen, wo sich Altes leichter erhalten hat, oder auf Chroniken und verwandte Aufzeichnungen zurückgreifen, die in quellenkritischer Arbeit gewissenhaft auszuwerten sind. In dieser Lage erweisen sich einige klassische Sagensammlungen, die solches Erzählgut schon vor langem gesichtet und geordnet haben, als eine wertvolle Fundgrube. Aus ihnen schöpfen zwei neue Sammlungen, obwohl es auch ihnen gelingt, noch unerschlossene Quellen zu fassen. So wird uns in zeitgerechter Form wieder zugänglich, was das Gedächtnis des Volkes an uralten Erfahrungen aus der magischen Begegnung mit geheimnisvollen Naturgewalten oder als Echo ungewöhnlicher Geschehnisse aufbewahrt hat. Dabei kommt beiden Werken zugute, daß die Sagenforschung von Ludwig Uhland bis Rudolf Kapff jenes Ineinander von Übersinnlichem und Sinnlichem, von Ernstem und Heiterem im Rahmen einer schwäbischen Stammeskunde bereits erhellt und einsichtig gemacht hat.

Dessenungeachtet unterscheiden (und ergänzen) sich aber die beiden Bände sowohl in Hinsicht auf Auswahl und Anordnung ihres Sagenstoffs als auf dessen stilistische Gestaltung. *Franz Georg Brustgi* sammelt und erzählt *„Sagen und Schwänke von der Schwäbischen Alb"* (Rosgarten-Verlag, Konstanz; 196 S., Ln. 14,50 DM). Brustgi begrenzt sich auf den Raum seiner engeren Heimat. Doch als profunder Kenner eben dieses Raumes hat er in jahrelanger, emsiger Arbeit manches Unbekannte zusammengetragen und damit den schriftlich überlieferten Sagenschatz bereichert. Die Verknüpfung der Sage mit dem Ort ihres Entstehens wird durch solches Forschen besonders augenfällig. Sie rechtfertigt das Prinzip einer Gliederung, die den Stoff nach Landschaftsgebieten ordnet. Dabei ergibt sich, daß neben Sagen, die in mannigfacher Abwandlung auch anderswo auftauchen, eine große Zahl von solchen steht, die für die Alb absolut einmalig sind. Dieses Erzählgut zeigt uns daher sehr eindrucksvoll, auf welche Weise Natur oder Geschichte einer Landschaft – vom Donau-, Blau- und Filstal bis zu den Stauferbergen und der Zollernalb – sich im Charakter der jeweils dort lebenden Menschen gespiegelt hat.

Dazu kommt, daß der Erzähler Brustgi es versteht, dem Volk auf das Maul zu schauen. Er erlauscht ebenso die Zaubermacht des Worts im Umgang mit dem Ungewöhnlichen wie das Humorig-Schalkhafte, das in anekdotenhaften Sagen und Schwänken sich um schrullige Gestalten, um allerlei Käuze und Sonderlinge oder nicht alltägliche Begebenheiten rankt. In unserem Stammesland herrschen denn auch, wie schon Kapff nachgewiesen hat, die freundlichen Elemente durchaus vor. Nicht bloß die vielen Hausgeister, Erdleutlein und Zwerge sind gutmütige Wesen. Selbst Muetes Heer tut für gewöhnlich dem Menschen hier nichts zuleide. Die der Umgangssprache möglichst nahebleibende Erzählform, die sich mit dem Chronikstil oft reizvoll berührt, bleibt in wohltuendem Einklang mit der treffsicheren Realistik der 25 Zeichnungen von Franz Josef Tripp. Kein Wunder, daß uns in diesem Buch recht heimelig und vertraut anmutet, was aus dem Bewußtsein der Zeit schon fast entschwunden ist.

Friedrich Heinz Schmidt-Ebhausen legt einen Band *„Schwäbische Volkssagen"* vor (W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart; 212 S., Ln. 14,80 DM). Diese Sammlung will einen möglichst weiten Bogen spannen „vom Schwarzwald bis zum Bodensee, vom Neckar bis zur Donau, von der Schwäbischen Alb bis ins Allgäu". Erforderlich ist deshalb nicht nur eine weise Beschränkung, sondern auch eine übersichtliche Gliederung des Stoffs. Sie erfolgt nach Inhalten und Motiven, die sich dann jeweils zu thematisch bestimmten Gruppen zusammenfügen. Es ist jedoch äußerst schwierig, den Erzählstoff unter einem solchen Gesichtspunkt – analog zu der früher üblichen Aufteilung in „Sagenkreise" – zu ordnen. Einigermaßen klar liegt die Sache nur bei Muetes Heer und beim Wilden Jäger, weil hier eine einmalige, mit Namen bezeichnete Gestalt im Mittelpunkt steht. Eine Reihe typischer Einzelzüge schließt auch die Wald- und Wassergeister zusammen, obwohl sie bald männlich, bald weiblich sind. Desgleichen läßt sich die vorwiegend geschichtliche Sage als einheitliche Gruppe der Natursage gegenüberstellen.

Aber trotz solcher Schwierigkeiten erweist sich gerade die Anordnung nach Motiven deshalb als Gewinn, weil sie den Blick auf das charakteristische Gedankengut eines in tausendjähriger Entwicklung ausgebildeten Volksglaubens lenkt. Unter diesem Aspekt kann auch unbedenklich auf bloße Varianten und Parallelbelege von Sagenstoffen verzichtet werden. Die Breite des Sachgebiets rechtfertigt die Begrenzung auf typische Beispiele, wie sie hier aus klassischen Sammlungen und noch unveröffentlichtem Erzählgut ausgewählt sind. Gemäß dieser Absicht geht es auch der sprachlichen Gestaltung vor allem darum, jeweils den Kern einer Sage herauszuschälen. In diese knappe, das Wesentliche hervorhebende Darstellung fügen sich die alten Kupferstiche von sagenumwobenen Orten sowie die Holzschnitte aus der Schwäbischen Chronik des Thomas Lirer von Rankweil (1486) harmonisch ein. Wort und Bild lassen so vergangene Zeiten lebendig vor uns erstehen. Nicht zuletzt aber dokumentiert uns diese Sammlung, daß der Keim der alten Sage aus Ehrfurcht und Staunen vor den Geheimnissen des Lebens erwachsen ist. Es ist gut, wenn auch dieser Zug im Charakterspiegel unseres Stammes oder Volkes nicht vergessen wird.

Emil Wezel

Fritz Gronbach, Mir Hohaloher. Fränkische Mundart in Vers und Prosa, herausgegeben von Werner Martin Dienel, Band 1. Verlag Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim 1965. DM 6.80.

Der vorliegende Band ist der erste in einer Reihe, deren Absicht der Herausgeber wie folgt formuliert: „Es soll damit den aus Hohenlohe-Franken stammenden und noch lebenden Autoren Gelegenheit geboten werden, ihre mundartlichen Erzählungen und Gedichte in gesammelter Form einem größeren Leserkreis unterbreiten zu können. Außerdem sollen die Werke und der Nachlaß der verstorbenen Mundartdichter in Auswahl oder Sammlung dem unverdienten Vergessensein entrissen werden." Dafür ist Gronbachs „Mir Hohaloher", ausgestattet mit Zeichnungen von Werner Gulich, ein guter Anfang. Die Form der Mundart und das Wesen dessen, was hier in heiteren Versen und kleinen Geschichten erzählt wird, gehen gut zusammen d. h. daß man hört, wie der Hohenloher spricht *und* denkt: verbindlich, schlagfertig, anschaulich. Die Pointe kommt dabei nicht, wie oft im Schwäbischen, zu kurz.

Adolf Schahl